

Dies academicus 2020

5. Dezember 2020

Begrüßungsworte von Rektor Prof. Dr. Christian Leumann

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie ganz herzlich zur 186. Stiftungsfeier unserer Universität, welche dieses Jahr wegen der SARS-Cov-2-Pandemie leider nicht mit der ihr gebührenden Feier im Casino Bern stattfinden kann, sondern, aus der Not geboren, zum ersten Mal in Form einer Videoreportage sowie einer etwas umfangreicheren Festschrift Auskunft über die Leistungen und Herausforderungen des akademischen Jahrs 2019/2020 Auskunft geben soll. Die Pandemie hat uns seit Mitte März dieses Jahres fest im Griff. Innerhalb dreier Tage mussten wir die Lehrveranstaltungen auf digitale Gefässe umlenken und unsere Gebäude und Laboratorien vorübergehend schliessen, was vor allem die Forschungstätigkeit extrem beeinträchtigte und Studierende, Forschende und Mitarbeitende, die mehrheitlich von zu Hause aus arbeiten mussten, stark forderte.

Wer nun jedoch denkt, dass die Universität zum ersten Mal in ihrer Geschichte ihre Tore schliessen musste, der irrt. Bereits im Jahre 1847 wurde die Universität wegen der Wirren des Sonderbundkrieges auf Anordnung der Erziehungsdirektion zum ersten Mal kurzzeitig geschlossen.

Das zweite Mal ereignete sich im Jahr 1918 während der Spanischen Grippe. Im Redetext der Festschrift zur 84. Stiftungsfeier des damaligen

Rektors, Prof. M. Lauterburg, ist dazu Folgendes zu lesen: «In der Studentenschaft waren nicht weniger als 15 Todesfälle zu beklagen. Die Mehrzahl davon fiel in die zweite Hälfte des Monats Juli [1918], neun ereigneten sich in Folge der heimtückischen Grippe.»¹ Im darauffolgenden Jahr schrieb sein Nachfolger, Rektor Prof. P. Thormann, zur 85. Stiftungsfeier: «In der Zeit vom 8.–15. Oktober [1918] nahm die Grippe-Epidemie zu Stadt und Land zum zweiten Mal einen derartigen Aufschwung, dass am 16. Oktober die Universität wieder geschlossen werden musste.»² Sie konnte dann am 19. November, mitten in den bewegten Tagen des Landesstreiks, wieder geöffnet werden. Im weiteren Text ist ausserdem zu lesen: «Durch den Tod haben wir, auch zum Teil eine Folge der Grippe, 20 Studierende verloren.»³

Die Parallelen zur heutigen Pandemie sind unverkennbar, wenn auch glücklicherweise bisher keine uns bekannten Opfer unter den Angehörigen der Universität wegen Covid zu beklagen sind. Trotzdem gibt es einen grossen Unterschied: Wir mussten die Universität nicht ersatzlos schliessen, sondern konnten Betrieb und Lehre sowie in eingeschränkter Form auch die Forschung dank der neueren digitalen Methoden und Werkzeuge aufrechterhalten.

Jede Krise hat einen Innovationschub zur Folge. So betrachtet war das vergangene Frühjahrssemester ein grosses Experiment in der Etablierung und Anwendung neuer Lehrformen. Die Universität Bern war glücklicherweise in diesem Bereich schon gut aufgestellt. Und wir werden uns natürlich mit den Erfahrungen dieses Experiments wissenschaftlich auseinandersetzen. Ohne diesen Resultaten vorgreifen zu wollen, gehe ich davon aus, dass die zukünftige universitäre Lehre, die unsere Studierenden auf die digitale Transformation der Gesellschaft vorbereiten soll, sich nachhaltig verändern wird. Die Covid-Krise war zwar nicht Auslöser, aber ein grosser Promotor für diesen Prozess.

Im Zusammenhang mit der Covid-Pandemie ist die Universität Bern allerdings nicht nur betrieblich betroffen. Sie engagiert sich auch stark,

¹ Universität Bern, Jahresbericht über das Studienjahr 1917/18, 84. Stiftungsfeier, 14. Dezember 1918, Rektor Prof. Dr. M. Lauterburg, S. 3.

² Universität Bern, Jahresbericht über das Rektoratsjahr 1918/1919, 85. Stiftungsfeier, 11. November 1919, Rektor Prof. Dr. P. Thormann, S. 1.

³ Ebd. S. 3.

Teil der Lösung der Krise zu sein. So konnten Forschende des Instituts für Virologie und Immunologie der Vetsuisse-Fakultät Bern als erste weltweit das SARS-CoV-2-Virus rekonstruieren und zusammen mit internationalen Partnern einen schnellen Antikörpertest gegen SARS-CoV-2 entwickeln. Ausserdem sind nicht weniger als sechs Professorinnen und Professoren der Uni Bern in die Covid-19 Task Force berufen worden. Es ist dies das nationale Netzwerk von ExpertInnen, welches den Bundesrat und die nationalen und kantonalen Behörden wissenschaftlich berät.

Das Lesen im Archiv der Universität bringt überdies noch einiges anderes Interessantes hervor. So steht im Jahresbericht über das Studienjahr 1917/18 unter anderem, dass die Zahl der immatrikulierten Studierenden bei 1'922 lag, davon 79 Prozent mit Schweizer Bürgerschaft und 51 Prozent mit Domizil im Kanton Bern. Damit war Bern damals bezüglich Immatrikulationen die zweitgrösste Universität der Schweiz. Der Anteil weiblicher Studierender betrug zehn Prozent.⁴

Mit etwas über 19'000 Studierenden heute hat sich die Zahl seither verzehnfacht. Damit sind wir nun die drittgrösste Universität der Schweiz. Auch der Anteil der Berner Studierenden ist, was die Bachelorprogramme betrifft, praktisch identisch geblieben. Hingegen haben wir heute in den Bachelor- und Masterprogrammen mit drei Prozent resp. elf Prozent weniger internationale Studierende. Was sich jedoch drastisch verbessert hat, ist der Anteil der weiblichen Studierenden, der heute bei rund 57 Prozent liegt.

Neben Covid gibt es zum Glück auch noch viel Anderes zu berichten, das die Uni Bern im ablaufenden Jahr in Angriff nehmen durfte. Kurz nach dem letztjährigen Dies academicus konnten wir dem erfolgreichen Start des Satelliten CHEOPS zusehen, dem ersten in der Schweiz und unter der Regie der Universität Bern gebauten ESA-Satelliten. Seit März dieses Jahres wissen wir, dass der Satellit nicht nur unversehrt und in der richtigen Umlaufbahn angekommen ist, sondern auch bereits wissenschaftliche Informationen in höchster Präzision und Auflösung liefert. Wir warten nun auf eine Fülle von Daten über Exoplaneten und sind natürlich gespannt, ob es darunter auch solche mit erdähnlichem Leben gibt.

⁴ Jahresbericht Universität Bern 1917/1918: S. 2.

Noch im letzten Dezember konnte die Universität, in Gegenwart von Mäzen Hansjörg Wyss und Regierungspräsident Christoph Ammann, den Vertrag für die Wyss Academy an der Universität Bern unterzeichnen. Gemeinsam mit der Wyss Foundation werden Kanton und Universität in den nächsten zehn Jahren 200 Millionen Franken investieren, um neue Modelle für ein nachhaltiges Nebeneinander von Natur und Mensch zu entwickeln. Dabei wird in einem interdisziplinären und transnationalen Ansatz die Klimaforschung, die Biodiversitätsforschung und die Forschung über Landnutzung miteinander vernetzt, um neue nachhaltige Existenzmodelle zu definieren. Diese sollen, angepasst auf die jeweiligen lokalen Gegebenheiten, in vier völlig unterschiedlichen Regionen der Welt, nämlich in Kenia, Peru, Laos und dem Kanton Bern, ausgetestet werden. Damit setzt die Universität Bern einen weiteren Akzent in ihrer ohnehin schon führenden Nachhaltigkeitsforschung.

Die Wyss Academy wurde Anfang Mai offiziell gegründet und befindet sich unter der Leitung von Prof. Peter Messerli in rasantem Aufbau. In diesen Tagen finden die Anstellungsgespräche mit sechs neuen Professorinnen und Professoren statt, die ab nächstem Jahr der Wyss Academy ein wissenschaftliches Gesicht geben werden.

Auch die diesjährige Lichtschau «Rendez-vous Bundesplatz» unter dem Leitmotiv «Planet Hope» wurde im Zeichen der Nachhaltigkeit mit Vorträgen von Forschenden der Universität Bern begleitet. Die zweite Welle der Corona-Pandemie bescherte diesem Spektakel jedoch ein vorzeitiges Ende.

In nicht vollständiger Liste folgen hier noch einige weitere wissenschaftliche Akzente dieses Jahres, selbstverständlich ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Die Universität ist Teil des Netzwerks «Scholars at risk» und bietet politisch verfolgten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern vorübergehend eine Heimat. So konnte sie auch dieses Jahr helfen, bedrohte Personen in der Wissenschaft zu halten. Mit G-versity konnte die Universität ausserdem die Leitung eines weiteren, kompetitiven Horizon-2020-Projektes gewinnen, das die Geschlechterdiversität in Bildung und Arbeitsleben untersuchen wird. Unter der Leitung des WTI konnte

dieses Jahr das World Trade Forum, zwar nicht in Präsenz, aber in virtueller Form durchgeführt werden. Dieses Forum befasst sich mit Handelskonflikten zwischen grossen Volkswirtschaften und den damit verbundenen Lösungsansätzen. Ein denkbar aktuelles Thema. Ausserdem konnten vier Berner Forschende je einen der prestigeträchtigen ERC Starting Grants einwerben. Sie lehren und forschen im Bereich der Pflanzenbiologie, der Wirtschaftswissenschaften, der Physiologie und der Chemie. Und schliesslich durften wir dieses Jahr Mathias Énard als Dürrenmatt Gastprofessor für Weltliteratur begrüessen. In Bern setzte er sich mit dem Nachlass der Schweizer Journalistin und Schriftstellerin Annemarie Schwarzenbach auseinander.

Natürlich gibt es auch Herausforderungen, die in Zukunft auf die Universität Bern warten. Wir sind in den letzten Jahren bei der Einwerbung von Drittmitteln, die mittlerweile ca. 40% unseres jährlichen Universitätsbudgets ausmachen, sehr erfolgreich gewesen. Diese zusätzlichen Einnahmen sind unabdingbar, um unsere Forschungsleistung zu steigern. Der Erfolg drückt sich auch in den wichtigsten internationalen Universitätsrankings aus, in welchen wir uns in den letzten vier Jahren zum Teil deutlich verbessern konnten. Vor dem Hintergrund des Vormarsches der südostasiatischen Universitäten, deren Budgets jährlich im unteren bis mittleren 2-stelligen Prozentbereich steigen, ist bei unseren mehr oder weniger stagnierenden Grundbeiträgen nur schon das Halten der Position eine grosse Leistung. Dies macht eine weitere Verbesserung zunehmend schwierig bis unmöglich.

Schon 1918 sprach der damalige Rektor, Prof. M. Lauterburg, in seinem Jahresbericht im Zusammenhang zur damaligen finanziellen Situation von, ich zitiere: «Klagen aus mehreren Instituten, dass, um einer unausbleiblichen Entwertung vorzubeugen, grössere Mittel zur Verfügung gestellt werden müssten.» An anderer Stelle steht: «Wir vertrauen aber auch auf die Mithülfe und den Beistand der zahlreichen Freunde, die die Hochschule im Volke hin und her besitzt, ehemaliger Schüler und sonstiger Freunde der Wissenschaft. (...) Vielleicht wird der Mitbeteiligung privater Kreise und Körperschaften an der Förderung wissenschaftlicher

Zwecke, namentlich solcher spezieller Art, in unserm demokratischen Gemeinwesen noch eine reiche Zukunft beschieden sein.»⁵

Letzterem ist so und wir haben hier auch in neuerer Zeit viel erreicht. Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit sind, neben namhaften Beiträgen von Gönnerinnen und Gönnern der Universität Bern, die sogenannten Public Private Partnerships, wie zum Beispiel das Schweizerische Institut für translationale und unternehmerische Medizin, sitem-insel, welches letztes Jahr in Betrieb genommen werden konnte, oder die weiter oben genannte Wyss Academy. Sowohl im Personal- als auch im Finanzbereich genießt die Universität hohe Autonomie, was uns die unternehmerische Freiheit gibt, uns hier trotz stagnierendem Budget der öffentlichen Hand stetig weiterentwickeln zu können.

Anders sieht es bei unseren Gebäude- und Infrastrukturen aus. Wir werden in den nächsten zehn Jahren ein Investitionsvolumen von über 1,6 Milliarden Franken haben, um den Herausforderungen des, wohlge-merkt, nicht strategisch verankerten Wachstums begegnen zu können. Dazu sind neben der Finanzierungsgrundlage zwei wesentliche Punkte essentiell, nämlich an die Bedürfnisse der Universität angepasste, schnelle Prozesse bei der Planung und zeitnahe Umsetzung. Beides entspricht im Moment nicht der Dynamik und der Geschwindigkeit, in welcher sich unsere Universität im kompetitiven Umfeld bewegen müsste. Es wäre deshalb durchaus einen Gedanken wert, der Universität in der baulichen Entwicklung mehr Autonomie zu gewähren. Nur wenn wir auch in Zukunft kompetitive Lehr- und Forschungseinrichtungen haben, werden wir die besten Dozierenden und Studierenden rekrutieren und damit für den Kanton den besten Mehrwert generieren können.

Das dritte Thema, das die Universität zurzeit umtreibt, ist die Assoziierung der Schweizer Hochschulen an das zukünftige europäische Forschungs- und Bildungsnetzwerk. Nachdem Ende September dieses Jahres das Schweizervolk in einem wegweisenden Referendum die Umsetzungsinitiative zur Masseneinwanderungsinitiative von 2014 massiv verworfen hat, ist der Weg im Grundsatz für einen Beitritt zum europäischen Forschungsnetzwerk Horizon Europe geebnet. Allerdings werden

⁵ Jahresbericht Universität Bern 1917/1918: S. 8.

Beitrittsverhandlungen zur Assoziierung nicht stattfinden können, bevor ein Rahmenabkommen der Schweiz mit der EU ausgehandelt sein wird. In der gegenwärtigen Situation ist es nicht absehbar, dass ein solches bis zum Start von Horizon Europe besteht.

In diesem Fall könnte die Schweizer Hochschullandschaft nicht den nahtlosen Übergang von Horizon 2020 zu Horizon Europe schaffen, was uns, wie bereits 2014 einmal geschehen, zum (temporären) Abseitsstehen zwingen würde. Die Erfahrungen aus 2014 zeigen klar, dass dies einen Rückschlag darstellt, der sich nur langsam ausbügeln lässt. Wir würden ein zweites Mal als unzuverlässige Kooperationspartner gelten und könnten wieder aus europäischen Forschungsverbänden ausgeschlossen werden. Das hat nicht nur eine finanzielle Dimension, sondern verhindert auch die Mitgestaltung der zukünftigen europäischen Forschungsagenda durch unsere Schweizer Hochschulen. Spitzenforschung ist vergleichbar mit Spitzensport. Deshalb: Wer nur in der Schweizer Meisterschaft mitspielen darf, macht sich nicht genügend fit, um in der Champions League bestehen zu können.

Lassen Sie mich schliessen mit einem letzten Zitat meines Kollegen Lauterburg, geäussert an der 84. Stiftungsfeier vom 14. Dezember 1918: «Wir vertrauen unsern vorgesetzten Behörden, dass sie mit weitschauendem Blick ungeachtet der unzweifelhaft vorhandenen Schwierigkeiten der obersten Lehranstalt des Kantons das gewähren werden, was ihren Fortbestand und Ausbau sichert und sie neben anderen Bildungsstätten von gleicher Bedeutung mit Ehren bestehen lässt.»⁶

An diesem Vertrauen zweifeln wir auch heute nicht.

Link zum Video:

<https://www.uniaktuell.unibe.ch/unibe/portal/uniaktuell/content/e911257/e1023133/index ger.html>

Link zur Broschüre:

https://www.unibe.ch/unibe/portal/content/e809/e991/e1104/e1016439/e1020039/e1020040/Dies2020_Broschure_Inhalt ES ger.pdf

⁶ Jahresbericht Universität Bern 1917/1918: S. 8.